

Die Elche kommen wieder

Das ehrgeizige Programm eines ostdeutschen Landschaftsökologen

„Lebensgefahr! Betreten strengstens verboten, munitionsbelastetes Gebiet!“ Die Schilder stehen in größeren Abständen und sind unterschrieben mit „Bundesvermögensamt Neubrandenburg“. Sie grenzen eine Fläche ein, die sich bis zum Horizont erstreckt: trockener schütterer Rasen auf einer Sandfläche, daneben hochstehender Mischwald. Hier, wo noch vor sieben Jahren die Panzer der Weststreitkräfte der sowjetischen Armee die Erde aufwühlten, wo auf Atrappen und Erdwälle scharf geschossen wurde, liegt heute ein großer Teil der Kernzone des Müritz-Nationalparks. Zerschundene Landschaften, zerschossene Wälder, kontaminierte Böden - widerspricht das nicht dem Naturschutz an sich? Professor Michael Succow nickt. Dann beginnt er zu erklären; beschreibt die Größe jener einstigen Truppenübungsplätze in Ostdeutschland, die für westliche Staaten unvorstellbar ist. „Als wir hierherkamen, fanden wir ein Kontrastprogramm. Einerseits partiell hochbelastet, andererseits weite Teile, in denen nicht intensiviert, entwässert, gedüngt oder chemisch bekämpft wurde.“ Wo sich Natur pur entwickeln konnte, wo es die letzten großen Bestände an Birkhühnern gab, das letzte Auerwild im Tiefland, wo noch der fast ausgestorbene Wiedehopf lebt.

Eine paradoxe Chance, so schien es. Eine Chance, wie sie sich vielleicht nur einmal ergab: „Truppenübungsplätze und Staatsjagdgebiete zu Nationalparks!“, lautete im Herbst 89 eine Forderung in der Volkskammer der DDR. Und Anfang Dezember wurde Michael Succow zum damaligen Minister für Umweltschutz und Wasserwirtschaft gerufen: „Wir haben viel gutzumachen, und Sie besitzen Glaubwürdigkeit.“ Damit berief der Minister den damals 48jährigen in die Regierung. Einen Mann, der Biologie studiert, promoviert und habilitiert hatte, der an Landnutzungsprojekten in Afrika beteiligt gewesen war, der zu den Aktivisten des Naturschutzes in der DDR zählte. Ein streitbarer Querkopf, der im Sozialismus nie eine Lehrbefugnis erhielt, weil er 1968 seine Unterschrift unter eine Zustimmungserklärung zum Truppeneinmarsch in die CSSR verweigerte hatte. „Bewährung in der Praxis“ hieß die Strafe für den Assistenten an der Universität Greifswald - vier Jahre mußte er in ein Meliorationskombinat, einen Großbetrieb, der

den Genossenschaften industriemäßig vorbereitete Flächen zu liefern hatte. „Ich kam in die Höhle des Löwen. Es war vielleicht die schwerste Zeit meines Lebens, zu sehen, wie eine Blumenwiese mit Orchideen, Blaukehlchen und Braunkehlchen mit Riesentechnik umgebrochen wurde. Die Moore mußten ausbluten, jede Unebenheit störte.“ Jene Zeit ließ den Bauernsohn nicht resignieren, sie formte seinen Instinkt für Machbares, des Willen, das Mögliche zu tun, selbst wenn es unmöglich scheint.

Am 15. Januar 1990 wurde Michael Succow stellvertretender Umweltminister der DDR. In die freigewordene Stasi-Etage seines Ministeriums holte er zehn seiner engsten Mitstreiter aus der Naturschutzbewegung, allesamt erfahrene Fachleute. Noch im Februar brachten sie eine Verordnung zum Aufbau des Naturschutzes ein, im März beantragten sie die Sicherung von 14 Prozent der DDR-Landfläche als Großschutzgebiete, im April setzten sie die Schließung der großen industriemäßigen Tierproduktionsanlagen durch, in denen Schweine und Hühner zu Tausenden auf engstem Raum gehalten wurden.

Am 12. September 1990 stand das Naturschutzprogramm als Tagesordnungspunkt im Programm der Volkskammer. In den letzten sieben Minuten der letzten Ministerratssitzung der letzten DDR-Regierung wurden schließlich 14 Naturschutzgebiete festgeschrieben, als Nationalparks oder Biosphärenreservate. Ein Husarenstück. Insgesamt umfassen sie 4,5 Prozent des Territoriums in Ostdeutschland - in Westdeutschland stehen nur 1,1 Prozent der Fläche unter solchem Schutz. Die Gebiete wurden auch in den Einigungsvertrag übernommen. „Das Tafelsilber der DDR“, so hieß es. Zu ihm gehört „Jasmund“, der kleinste Nationalpark Deutschlands auf der Insel Rügen. Sein Markenzeichen sind strahlend weiße Kreidefelsen hundert Meter über dem blaugrünen Meer. Darüber ein grünes Dach aus mächtigen Buchenwäldern. Im Herbst leuchten sie gelb, orange und rot auf. Ein unvergleichliches Bild.

Nicht weit entfernt die „Vorpommersche Boddenlandschaft“ mit zahlreichen größeren und kleineren Inseln und Halbinseln wie Hiddensee, Darß und Zingst. Am Westrand des Darß reicht der Wald bis ans Wasser, hier darf sich das Meer ungehindert sein Land nehmen, Bäume „fällen“. Keine Steine oder Buhnen halten seine Kraft auf. Den zerzausten Kiefern am Rande der See ist ihre Stärke anzusehen: Sie sind sturmerprobte Windflüchter. Was das Meer im Westen wegnimmt, spült es im Osten

wieder an. Dort bilden sich neue Sandbänke und Inseln. In dieser Landschaft rasten jährlich 60 000 Kraniche auf ihrem Zug. Soviel wie an keinem anderen Ort Europas. Im Süden Ostdeutschlands liegen der Nationalpark „Sächsische Schweiz“, mit seinen bizarren und märchenhaften Sandsteingebilden, und das sagenumwobene Gebiet des „Hochharzes“ mit Fichtenwäldern und den Hochmooren des Brocken, Festgelegt wurden im Frühsommer 1990 nicht nur die Grenzen dieser Gebiete, klar abgesteckt wurde auch der Handlungsrahmen des Menschen. Die Natur in den Kernzonen der Nationalparks sollte künftig sich selbst überlassen bleiben und sich so ganz ursprünglich entfalten können. Der Mensch greift weder lenkend noch pflegend oder gar nutzend ein. Ein Ziel, das es nach und nach zu verwirklichen gilt. Denn noch werden weite Gebiete außerhalb der Kernzonen genutzt. Schritt für Schritt sollen sich die Menschen aus ihnen zurückziehen.

Die Biosphärenreservate dagegen, die mit den dafür vorgesehenen Gebieten erstmals in Deutschland „eingerrichtet“ wurden, umfassen gewachsene Kulturlandschaften. Das Programm, von der UNESCO entwickelt, schützt hier nicht nur Landschaftsräume, sondern auch traditionelle Lebens- und Produktionsformen. Das haben sie mit den Naturparks gemeinsam, nur - Biosphärenreservate sind größere Gebiete von internationaler Bedeutung. Eines der bekanntesten ist das Reservat Schorfheide-Chorin; einstiges Jagdgebiet von Königen, Kaisern, „Reichsjägermeistern“ - und obersten Parteifürsten der SED. Erich Honecker schoß hier am 8. November 1989, einen Tag vor dem Mauerfall, seinen letzten Hirsch.

„Schon wieder hat jemand den Weg freigelegt“, murrte Martin Kaiser, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit im Müritz-Nationalpark, dem Nationalpark mit der größten Landfläche in Deutschland. Und sofort versucht er, den Ast wieder an seinen Platz zu zerren. „Ein Teil der Wege hier soll verschwinden, soll zuwachsen. Dazu braucht es zuallererst Ruhe.“ Aber wer hier Jahrzehnte gegangen ist, sieht offensichtlich nicht ein, warum er das nicht mehr sollte. Wer mit seinem Traktor immer hier hindurch auf sein Feld gefahren ist, warum sollte der einen Umweg machen? Stören ein paar Schritte etwa den morastigen Boden links und recht, in dem die Äste umgestürzter Bäume versinken? Oder zerstört es die Natur, wenn jemand hier Pilze und Beeren sammelt?

Gewohnheitsrechte sind hartnäckig. Je mehr der Alltag wieder einzog, umso störrischer wollten sie sich durchsetzen. Dazu die Forderungen der neuen Gesellschaft: Anpassen an die Marktwirtschaft hieß es. Was rechnet sich, war nun die Frage. Und da sollten Fischereien auf den Verkauf von Angelkarten verzichten, weil in einem Nationalpark eben nicht geangelt werden darf? Da sollten Kutschfahrten von heute auf morgen nicht mehr über die schönsten Waldwege führen dürfen? Und überhaupt - würde nicht ein Golfplatz weit mehr Touristen anlocken und größeren Gewinn bringen? Ist ein Hotel mitten im Park nicht attraktiver als das außen vor?

In einer Zeit, in der die Wirtschaft zusammenbricht, interessiert die Schaffung von Arbeitsplätzen weit mehr, als der Schutz eines Fleckchens Moorboden. „Damit wird immer wieder Druck auf uns ausgeübt“, sagt Martin Kaiser und erzählt vom Antrag eines Saatzuchtbetriebes, aus dem Nationalpark Wasser zur Beregnung der Felder zu entnehmen. Wasser aus einem kleinen See, der diese Entnahme kaum verkraften würde. Und noch schlimmer die Stadt Neustrelitz! Ganz selbstverständlich wird dort seit Jahren geplant, im Nationalpark die Abwässer der Kommune zu versickern. Aus Kostengründen!

„Dabei sind das nur die Kleinen“, erregt sich Michael Succow. „Der größte Skandal liegt ganz woanders!“ Gerade hat die Bundesregierung einen Teil der geschützten Flächen zum Verkauf ausgeschrieben. Etwa 1700 Hektar sind es in der Kernzone des Müritz-Nationalparks. Genauso betrifft das Naturparks wie den Schaalsee oder die Uckermärkischen Seen, aber auch so wichtige Biosphärenreservate wie die Schorfheide. In Thüringen, wo schon lange Planungen zum Schutz des „Hainich“, eines in Deutschland einmaligen Buchenwaldes, laufen, hat die Regierung nun gedroht: Entweder das ostdeutsche Bundesland kauft die 5000 Hektar für 80 Millionen DM, oder es steht ein Schadensersatzprozeß ins Haus, falls der Wald „eigenmächtig“ unter Schutz gestellt würde.

Bei all dem handelt es sich zumeist um Gebiete aus ehemals preußischem Landbesitz. Mit der Wende gingen die zu DDR-Zeiten volkseigenen Flächen an den Bund und damit in die Verwaltung der Treuhand über. Noch im Mai 1992 hatte der damalige Umweltminister Klaus Töpfer mit der Treuhand vereinbart, daß Flächen, die aus Sicht des Naturschutzes von besonderer Bedeutung sind, nicht öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben werden dürften. Eine Sicherungsmaßnahme, die nun keine

Geltung mehr haben soll - denn mit der sich leerenden Bonner Haushaltskasse wird nach allen nur denkbaren Geldquellen gesucht, um das gewaltige Loch in bundesdeutschen Finanzen zu stopfen. So bietet die Nachfolgerin der Treuhand, die dem Bundesfinanzminister unterstehende Bodenvertriebs- und verwaltungs-GmbH (BVVG), auch Flächen des Naturschutzes privaten Interessenten zum Kauf.

„In der Regel sind es Leute, die aus Jagdinteresse kaufen wollen. Ein Teil ist schon weg, ohne daß grundbuchmäßig eingetragen wurde, worum es sich hier handelt: um Naturreservate mit ganz harten Auflagen!“, erklärt Michael Succow. Und ergänzt bitter: „Das ist ohne Beispiel in der Welt.“

Naturschutzorganisationen und private Stiftungen versuchen, den größten Schaden abzuwenden und selbst zu kaufen. Nicht selten wird von ihnen sogar mehr gefordert als von privaten Interessenten. Im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin muß der dortige Förderverein aus Lottomitteln des Landes 3000 bis 4000 DM für den Hektar bezahlen. Alteigentümer dagegen, die während der Bodenreform enteignet wurden, sind nach BVVG-Katalog mit 400 DM pro Hektar dabei.

„Ich schäme mich für Deutschland“, sagt der 56jährige und erzählt von seinem letzten Besuch in Jakutien, einem Land im Osten Sibiriens, halb so groß wie Europa. Dort wurde gerade beschlossen, 20 Prozent des Landes den Nachfahren zu hinterlassen, sprich, unter strengsten Schutz zu stellen. „240 Kilometer entlang des Stromes Lena sind zum Nationalpark erklärt worden, und wir bemühen uns, sie als Welterbe der Menschheit in die UNESCO einzubringen.“ Ein Gebiet voller Naturreichtümer, mit Diamanten, mit Gold, wird nicht angetastet. Und dies in einem Land mit weit größeren wirtschaftlichen Sorgen wie die Bundesrepublik.

Professor Michael Succow hat tatsächlich nicht nur den Überblick in Deutschland. Längst ist er auch in anderen Staaten des Ostblocks aktiv geworden. 1991 wurde er Projektleiter in Georgien, schuf dort mit Freunden sieben Nationalparks. Dies entspricht einem Drittel der Landesfläche. Er initiierte ein Nationalparksprogramm in der Mongolei, wo die Steppen mit allen Wildtieren, aber auch den Weidetieren und Nomaden noch eine Einheit bilden. Er setzte sich für die Einrichtung des Biosphärenreservates „Zentraler Tienschan!“ in Kyrgistan ein. In Kamtschatka waren es 1995 insgesamt 4,2 Millionen Hektar Landfläche, die mit Hilfe von Professor Succow und seinen Mitarbeitern vor dem Raubbau durch Südkorea, Japan, USA und

Kanada gesichert werden konnten. Das Gebiet so groß wie die Schweiz wurde innerhalb eines Jahres zum Weltkulturerbe der UNESCO erklärt.

Bewegungslos sitzt der große Vogel auf dem Ast eines abgestorbenen Baumes. Erst als ein Zweig unter unseren Füßen knackt, dreht er den Kopf, breitet schließlich die Schwingen auf und gleitet von seinem Sitz herunter über die Weite des Wassers. Nur wenige Orte gibt es noch, wo ein Seeadler so aus der Nähe beobachtet werden kann. Der Müritz-Nationalpark ist berühmt für seinen Bestand an Greifvögeln, die anderenorts längst ausgestorben sind. Fischadler haben ihre Horste auf riesigen Hochspannungsmasten - in vielen von ihnen saßen diesen Sommer wieder Jungvögel. Die Seeadler nisten dagegen auf großen abgestorbenen Bäumen. Hier, in dieser Landschaft aus Buchenwäldern, Erlenbrüchen, Wachholderheiden, moorigen Wiesen und raschelnden Schilfgürteln sind 260 Vogel - und noch 800 Schmetterlingsarten heimisch. Hier kann man noch eine Rohrdommel hören und den Zug von 50 000 Wildgänsen beobachten.

Es ist eine märchenhafte Landschaft, die sich am Ufer der Müritz, dem größte Binnensee innerhalb Deutschlands, entlangzieht. Wenig spektakulär auf den ersten Blick. Keine schroffen Canons, keine reißenden Flüsse, keine bizarren Felsgebirge. Statt dessen ein Gespinnst aus Brombeersträuchern und Farnen, aus Efeu, der an Bäumen hinaufklettert, aus Flechten und Moosen, Pilzen und Kräutern. Unter einem grünen Blätterdach, das im Herbst die buntesten Farben annimmt, feuchte Wiesen mit geheimnisvollen weißen Nebelschwaden. Eine der landschaftlich beeindruckendsten Tieflandregionen, nennt sie Michael Succow. „Und was mich am meisten beeindruckt, daß es gelungen ist, große Gebiete jetzt im Wasserhaushalt wieder etwas natürlicher zu gestalten.“ Da wurden Kanäle, Entwässerungsgräben und Absenkungsräume beseitigt - und in kürzester Zeit holte die Natur zurück, was der Mensch ihr genommen hatte. Es bildeten sich Moore und Wasserreiche. Wälder begannen abzusterben, Bäume fielen ins Wasser, Torfe bildeten sich. Mit ihnen kamen Pflanzen und Tiere zurück, die über Jahrzehnte in der Gegend nicht mehr gesehen wurden. Wie wichtig das Wasser für die Tieflandregionen Deutschlands ist, zeigt allein schon die Tatsache, daß einst 10 bis 15 Prozent des Landes mit Moorflächen bedeckt waren. Moore - unsere wichtigsten Wasserfilter. Wir selbst

haben sie außer Kraft gesetzt, wurden doch die großen Stoffsenkenmoore zu 99 Prozent entwässert. Damit ist auch die Funktionstüchtigkeit von Flüssen und Seen grundlegend gestört.

„Aber jetzt, nachdem ich sieben Jahre Marktwirtschaft erlebt habe“, sagt Michael Succow, „ist mir klar, daß im Wert sinkt, was reichlich vorhanden ist. Die unverbrauchte Natur aber ist in diesem zentralen Europa ein immer knapper werdendes Gut. - Ihr Wert muß einfach steigen!“ Ruhelandschaften und Erholungsräume für Stadtbwohner, die nicht von Straßen und Autolärm durchzogen sind, werden als ein Kapital begriffen werden. Und so hat gerade Mecklenburg-Vorpommern mit seinen drei Nationalparks, einem großen Biosphärenreservat und sechs Naturparks, zu denen noch drei hinzukommen sollen, eine große Chance, Anziehungspunkt für einen Tourismus zu werden, der Aufschwung in die Region bringt.

Der „Kapitalstock Natur“, wie Michael Succow ihn nennt, ist mit seiner Hilfe und seiner Zähigkeit Stück um Stück erweitert worden.

Als letzter, jüngster unter den zwölf deutschen Nationalparks wurde im September 1995 der Park „Unteres Odertal“ eröffnet. Gut ein halbes Jahrzehnt hatte der Kampf gedauert um die Zustimmung von Menschen und Bürokratien, währten die Auseinandersetzung zwischen Wirtschaftsstrategen und Umweltschützern. Gerade in der einstigen Industriestadt Schwedt, deren Bewohner zu DDR-Zeiten fast ausnahmslos in der Chemieindustrie beschäftigt waren, hatte es Widerstände gegen das Projekt gegeben. Würde der Nationalpark einer neu entstehenden Wirtschaft nicht Hindernisse bauen? Bauern, Förster, Fischer und Angler sorgten sich wegen der zusätzlichen Erschwernisse, die die Schutzauflagen mit sich bringen würden. Dörfer und Landkreise befürchteten eine Einschränkung ihrer Selbständigkeiten. Heute besteht der Nationalpark mit einer Kernzone von etwa 10 000 Hektar und einer Pufferzone von fast 14 000 Hektar - und er soll über die Oder nach Polen ausgedehnt werden.

„Die Regionen um einen Nationalpark sollen auch von diesem Nationalpark leben können“, umreißt Professor Succow sein Programm. Historisch gewachsene Kulturlandschaften, die nicht ihr alleiniges Ziel in der immer gesteigerteren Produktion sehen. „Die Gesellschaft muß lernen, nicht nur drauflos zu wirtschaften, sondern hauszuhalten.“ Selbstverständlich müsse es werden, einem Ökobauern

nicht nur mehr Geld für besseres Fleisch und gesünderes Gemüse zu bezahlen, sondern ihm auch das zu vergüten, was er ganz „nebenbei mitproduziert“: trinkfähiges gutes Grundwasser ohne Belastungsstoffe, eine sehens- und erlebenswerte Landschaft, „in der sich nicht nur Menschen, sondern auch Rebhühner und Wachteln wohlfühlen“. Etwas, was übrigens so in noch keinem Land der EU passiert. Noch werden industriemäßige Produktionsmethoden in der Landwirtschaft weit höher subventioniert, obwohl sie doch nicht nur die Natur, sondern auch Arbeitsplätze vernichten.

Die Schweiz beispielsweise, so Professor Succow, sei da schon viel weiter als Deutschland. Nicht nur was eine ökologischere Landwirtschaft angeht, auch viele Projekte - vor allem in Kyrgistan und Kasachstan - waren nur möglich durch Spenden von dort. Eine enge Zusammenarbeit gibt es bereits bei der Ausgestaltung von Biosphärenreservaten. Ein ähnliches Projekt, wie die laufenden in Ostdeutschland, wird derzeit in der Schweiz entwickelt. Alle wichtigen Lebensräume des Landes sollen mit solchen Schutzzonen bedacht werden.

Michael Succow nutzt jede Chance und jedes Forum, um sein ehrgeiziges internationales Programm zu verbreiten: die Vorbereitung der Landschaftsökologen auf das 21. Jahrhundert. An der Universität Greifswald hat er einen für Deutschland neuen Studiengang aufgebaut: Landschaftsökologie und Naturschutz. Dort, so betont er, solle es nicht nur um die Vermittlung von Wissen gehen, sondern um Weisheit. „Also um Wissen, gepaart mit Verantwortung.“ Am 8. Dezember wird ihm und drei anderen Wissenschaftlern offiziell der „alternative Nobelpreis“ der Right Livelihood Foundation verliehen. Dieser seit 1980 vergebene Preis soll Leistungen belohnen, die „wirklich wichtig für die Menschheit seien“.

„Noch ist nichts zu spät“, sagt der Biologe. „Wichtig ist, immer wieder zu beginnen und die Hoffnung nicht aufzugeben.“

Gerade die geschundenen Landschaften der Truppenübungsplätze in Ostdeutschland geben ihm recht. Wenn die warnenden Schilder nicht wären, kein Besucher würde ahnen, daß hier vor nicht einmal zehn Jahren Panzerketten Blumen und Bäume niederwalzten, Granaten den Boden umpflügten. „Die Natur hat in unserem humiden Klima immer noch eine große Selbstheilungskraft.“ Der Eichelhäher setzt die Eichen und Buchen, Ahorn und Kiefern fliegen von allein an, wo nicht mehr entwässert wird, wachsen die Abflußgräben zu. „Selbst ich hatte nicht

erwartet, wie schnell das alles geht.“ Sogar der Wolf kommt vom Osten herüber, Elche wandern ein und die Adler haben Siedlungsdichten erreicht, wie sie niemand mehr für möglich hielt.

Gislinda Schwarz

Basler Magazin, 6. Dezember 1997